

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

**Heft:** 52

**Artikel:** Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vettheidigung der Schweiz

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-94234>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

8. u. 4Pfd. Geb. Pos. Park. Park. 1  
Batt. Batt. Comp. Comp. traincp.

Schwadron Dragoner. Guiten-Komp.

Trainwachtmeister	5	3	—	—	6
Fourierwachtmeister	14	10	10	7	—
Oberfeuerwerker	—	—	—	1	—
Feuerwerker	—	—	—	8	—
Traingefreite	14	6	—	—	2
Kanoniergefreite	14	8	10	—	—
Trompeter	2	2	2	—	2
Lambouren	—	—	—	1	—

Trompeter

2

1

Hier wiederholen wir bezüglich der Dragoner, was wir bei der Artillerie bezüglich der bespannten Batterien; bezüglich der Guiden, was wir über den einen Tambour bei der Parkkompagnie gesagt. Da die Schwadron in 3 Pelotone abgetheilt ist, so sollte für jedes 1 Trompeter sein.

Tabelle IV. „Etat der taktischen Einheit der Infanterie.“

Wird nicht daran festgehalten, daß der einzige Unteroffiziersgrad beim Train derjenige des Wachtmeisters sei, so würde zu den 2 Trainсолдаты beim Bataillon ein Unteroffizier niedern Grades wohl genügen.

Die Einführung mehrerer Trainwachtmeister und Aufhebung des Trainkorporal-Grades können wir nicht billigen. Eher hätten wir die Gefreiten, die nur als Солдаты erster Klasse zu betrachten sind, abgeschafft und die Korporale beibehalten. Der Trainwachtmeister versteht beim Train ungefähr den Dienst des Feldwaisels, er muß daher nothwendig einen höhern Grad haben, als die andern Trainunteroffiziere. Mit eben so viel Grund, als für den Unterschied aufgehoben wird, könnte auch der Unterschied zwischen Feldwaisel, Fourier und Wachtmeister aufgehoben und allen der nämliche Grad verliehen werden. Nicht nur sind die Funktionen des Trainwachtmeisters andere als die der Korporale, sondern er ist auch ganz anders gestellt; er ist die rechte Hand des Batteriekommandanten für Alles, was den Traindienst betrifft; er würde offenbar an der nöthigen Autorität verlieren, wenn er im Grade den andern Unteroffizieren gleich gestellt würde.

Der Oberfeuerwerker und die Feuerwerker in den Parkkompagnien sind Reste aus der Zeit, wo man bei den Batterien Bombardire hatte. Der Oberfeuerwerker ist, besonders seit alle Munition in Laboratorien im Großen angefertigt wird, ein einfacher Wachtmeister; die Feuerwerker einfache Gefreite oder Korporale, man nennt sie also noch so. Die Traingefreiten und Kanoniergefreiten, die, zwischen gesagt, Солдаты I. Klasse sind, werden wir weglassen, lieber Korporale beibehalten.

Trompeter sollte, bei den bespannten Batterien, doch jeder Zug einen haben, da der Zug, für den Dienst in den Batterien, in gewissen Dingen eine gewissermaßen selbstständige Abtheilung bildet — also 3 Trompeter.

Nur ein Tambour bei den Parkkompagnien kann unmöglich genügen; derselbe müßte ja beständig „vom Tag“ sein. Und wenn seine Trommel caput, oder er selbst krank oder todt ist, — wer soll ihn ersetzen?

Dieses Tableau steht auch, für die bespannten Batterien und Gebirgsbatterien und Parktrainkompagnien je 2 und für die Positions- und Parkkompagnien je ein Requisitionspferd vor. Wäre es nicht einfacher bei den Batterien und Parktrainkompagnien das Gepäck durch Trainpferde führen zu lassen? Bei den Gebirgsbatterien wird es ohnehin häufig schwer halten, Requisitionsaumthiere zu finden.

Tabelle III. „Etat der taktischen Einheiten der Kavallerie.“

## Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz.

(Eine Studie von —n.)

(Schluß.)

Von Basel zum Hauenstein haben wir bereits in unserem zweiten Abschnitte der Rückzugsstellungen und der Aufgabe der Guerilla's gedacht.

Wird nun in dieser Weise der Jura forcirt, gelingt es dem Angreifer, hier mit der Ueberschreitung des Hauenstein, das letzte Jurabollwerk zu brechen und, in das Aarthal hinabsteigend, die Vertheidiger hinter die Aarlinie zurückzuwerfen, die Verbindung mit den Jura-Kolonnen im Aarthal zu bewerkstelligen, so kann er den Rückzug der Guerillas oder deren Auflösung bewirken.

Unter Auflösung — Waffenniederlegung — verstehen wir ein Verbleiben in momentaner Unthätigkeit, ein Abwarten auf einen günstigeren Zeitpunkt, auf eine gewonnene Schlacht in der Ebene, auf eine Offensivbewegung der Vertheidiger.

Mit dem Zurückweichen in die Aar-Linie steht mit dieser zunächst die See-Linie in Verbindung, dann die Linie der Broye, zwischen dem Murten-See und der Aar gedeckt durch das große Moos, und endlich die Saane-Linie.

Es sind nun vier politische Fälle möglich, welche ihren Einfluß auf die weitere strategische Angriffskombination üben: vollkommene Lahmlegung Deutschlands, neutrale Haltung desselben, bedingte neutrale Haltung desselben, bewaffnete und zum Handeln bereit Stellung Deutschlands, d. h. nach Umständen zur Defensivallianz bereit.

Eine vollkommene Lahmlegung Deutschlands kann in der Weise gedacht werden, daß der die Schweiz bedrohende Angreifer ohne Sorge, sich allzusehr von seiner Basis zu entfernen, sich einer Flankenbedrohung aussetzen oder die deutsche „Empfindlichkeit“ zu wecken, seinen linken Flügel vorzuschieben im Stande ist, wie dieß bei einem Vordringen zur unteren Aar der Fall sein würde; daß er in seinen Operationen nicht gehemmt ist durch Aufstellung eines besonderen Observationskorps zur Beobachtung der Grenze gegen

Deutschland; daß er mit anderen Worten mit ganzer Kraft und mit der vollsten Eroberungstendenz gegen die Schweiz operiren kann. Ein solcher Fall wäre nur dann denkbar, wenn es Frankreich gelungen sein würde, einen Theil Deutschlands, d. h. Süd-Deutschlands thatsächlich zu annexiren und jeden ferneren Widerstand unmöglich zu machen. Der Fall scheint uns sehr unwahrscheinlich. Einen annähernden Vortheil würde Frankreich die Zurückwerfung deutscher Heere aus den Schwarzwaldstellungen gewähren, doch müßte dann noch angenommen werden, daß eine große Armeekraft das eroberte deutsche Gebiet sichert — oder endlich, daß ein ähnlicher Kampf zwischen Preußen und Oestreich entbrennen wollte, der die deutschen Kräfte so sehr gegeneinander beschäftigte, daß Frankreich Muße erhielte, die Schweiz — zu erobern, ohne hierin von Deutschland gestört werden zu können. Denn es kann nicht angenommen werden, daß Deutschland in voller Wirkungskraft eine Eroberung der Schweiz geschehen ließe. Wir können deshalb auch den zweiten Fall einer vollständig neutralen Haltung Deutschlands kaum ernstlich in Betracht ziehen, sondern nur höchstens wohl den einer bedingten, d. h. nur so lange andauernden Neutralität, als es die Interessen Deutschlands selbst gestatten, oder in so lange eine Einmischung keine realen Vortheile für den sich Einmischenden bietet — diese bedingte Neutralität fällt dann mit der bewaffneten Neutralität zusammen, mit der Tendenz einer Defensiv- und Offensiv-Allianz, welche freilich für die Schweiz einen verborgenen Stachel haben könnte.

Wir müssen hier in die Politik herübergreifen, weil die Verhältnisse eines kleinen und noch sogar republikanischen Staates inmitten von Großstaaten gar eigenthümliche sind, und weil diese Verhältnisse nirgends schärfer zu Tage treten dürften, als gerade bei einer Bedrohung des mächtigen Westens und bei dessen nur allzubekannten Tendenzen.

Mit Recht ist es schon oftmals in der Schweiz betont worden, daß die Schweiz es in einem Bedrohungsfalle sorgfältig vermeiden müsse, ein bindendes Allianzverhältniß einzugehen mit irgend einer Großmacht, um nicht im Falle des Sieges dieser Großmacht kampfgeschwächt in die Hände zu fallen oder gar als Versöhnungsobjekt zwischen beiden zu dienen. Diese nothwendige Vorsicht in Abschluß eines Bündnisses bedingt im Kriegsfalle eine Isolirung und mit dieser die Nothwendigkeit der Aufbietung aller Kräfte zum Widerstand, des Vertrauens in sich selbst.

Wenn für die Saane-Linie Bulle auch keinen Anhalt bietet, so kann doch Gruyère und der obere Theil des nach ihm genannten Greizer-Landes und des Gessenays als günstige Flankenpositionen dienen und zugleich Letztere zur Verhinderung einer Umgehung Berns durch das obere Saane- und Simmenthal.

In früheren Zeiten (unter den Grafen von Greierz) bildeten La Tour (de Trême jetzt), das „Maison forte“ von Broc (jetzt einfach Broc) und das Schloß von Montsalvens eine Art befestigten Halt für Greierz gegen Norden und Westen, und ist besonders

Greierz selbst, auf einem Hügel gelegen, jetzt noch mit Mauern und Schießscharten versehen, bei dem dasselbe umschließenden Terrain, zwischen den Abhängen des Moleson und des Dent du Broc, eine sehr gute, haltbare Stellung. Es beherrscht zugleich auch die freilich nicht allzu einladende Straße à la Zintre, d. h. das Jaun-Thal hinauf nach dem unteren Simmenthal.

Die Verbindung mit Freiburg auf dem rechten Saane-Ufer ist jedoch nicht eine besonders günstige und wenn das linke Saane-Ufer nicht mehr gehalten werden kann, sehr unsichere, da von Montsalvens an bis Freiburg nicht mehr als 4 Saane-Uebergänge sich befinden (bei Corbière, bei Pontlaville — Teufelsbrücke — Arconciel und die neueste unweit Freiburg). Die Ufer sind zwar steil, die Gegend ist eine der Vertheidigung günstige, zerklüftet und bewaldet; allein der Verbindungsweg nicht allzubequem und verhältnismäßig weit, der bequemere geht über Bulle, Riaz, Abry, Bry und Bossieur.

Bei der Länge der Vertheidigungslinie überhaupt kann es unter Umständen genügen, ja selbst empfehlenswerth sein, bei einem Festhalten der Stellung von Greierz, das rechte Saane-Ufer zu verlassen und hinter der Gerine Stellung zu nehmen, den linken Flügel anlehnend an Bläselb, dem Hochthale der Gerine gegenüber, das die Abhänge des Verra und des Schweinsberg umschließen. Die Vertheidigungslinie wird dadurch um weit mehr als die Hälfte kürzer, ohne daß dem Angreifer eine vortheilhafte Entwicklung ermöglicht ist, weil er hiezu auf beiden Saane-Ufern operiren müßte, ohne eine so günstige Operationsverbindung, wie der Vertheidiger, der ungehindert seine Kräfte in dem Vertheidigungsdreieck von Freiburg, Marly und Bläselb bewegen kann.

Freiburg selbst liegt gegen die West- bzw. Angriffsseite etwas offen da, die drei Straßen von Romont, Peterlingen und Murten können nur dann beherrscht werden, wenn man die Höhen vor der Stadt zu behaupten im Stande ist. Eine fortifikatorische Vorbereitung ist bei einer größeren Stadt immer bei Zeiten möglich und selbst in ihrem eigenen Interesse empfehlenswerth; denn man muß Freiburg zu halten suchen so gut man kann, um die Stellung nicht allein hinter der Saane bis Laupen, sondern selbst Schwarzenburg an der Sense (Bern-Freiburger-Grenze) nicht zu gefährden. In Folge dessen würde ein Aufgeben Freiburgs nur so weit bewerkstelligt werden können, daß man noch in Verbindung mit der Gerine-Linie auf den Höhen gegen Bern hin Posto faßt, um von hier die Stadt beherrschend ein Festsetzen des Feindes zu verhindern, wobei besonders noch Bürglen besetzt würde.

Um die Vertheidiger aus dieser Stellung zu vertreiben, bleibt nur die Aktion auf dem rechten Saane-Ufer gegen die Gerine, gegen Marly und Bläselb, von wo die Rückzugslinie der Vertheidiger über Bürglen vorgezeichnet ist und hinter die Sense nach Neuen-ec zieht.

Jetzt steht freilich der Weg nach Schwarzenburg zu einer Umgehung der Stellung bei Neuen-ec auch offen; allein bei der engeren Konzentration der

Verteidigungskräfte würde, im Falle man Schwarzenburg auch nur durch Ortsverteidiger bewachen lassen oder das Vorrücken einer überlegenen feindlichen Kolonne signalisieren lassen würde, von keinen allzu bedenklichen Folgen sein, zum Hauptschlag bei Neueneck, den der Gegner schnell suchen muß, wenn er einen Erfolg hoffen will, zu spät kommen und bei einem Siege der Verteidiger in die Senne geworfen werden, und eine Fortsetzung der Umgehung gegen das Berner Oberland, von Schritt zu Schritt signalisiert, würde sie sich zu weit vom Hauptkorps entfernen und von den Reserven im Oberland selbst aufgesucht und aufgerieben werden.

Wir haben nun für Bern, den schlimmsten Fall, ein Zurückweichen von Neueneck und damit auch von Laupen und von der ganzen Saane-Einie, angenommen, auch die bereits in Rückzug einer deutschen Bedrohung angegebenen fortifikatorischen Vorkehrungen für Bern nöthig und halten einstweilen hier an, um die feindliche Bedrohung der unteren Aar ins Auge zu fassen.

Auch hier erscheint Brugg von Wichtigkeit. Denken wir uns schon das durch die Verkehrswege bezeichnete Verteidigungsbreite Brugg-Zürich-Winterthur, so öffnet die Fortsetzung Bruggs den Weg nach Zürich durch das Limmat-Thal mit dem einzigen Verteidigungshaltspunkt Baden und Wettingen; es gewinnt ferner der Angreifer den freieren Weg auf dem rechten Ufer nach Aarau und Olten zum Aufrollen der Stellung hinter der Aar, und hätten wir dann hier den Haltspunkt Aarburg und das als besetzt angenommene Sursee, mit Luzern und Zürich ein Dreieck bildend, das in so lange die gegnerischen Fortschritte gegen Osten und gegen Süden hemmt, als sich die Verteidiger eines Theils in oder auf dem Uetli bei Zürich halten können und die Zürichseer, mindestens das linke, den feindlichen Operationen nicht offen stehen.

Wenn nun auch eine feindliche Aktion gegen und über Biel und Solothurn den Angriff auf Bern erleichtern kann, so ist doch noch Aarberg, das, von der Aare umschlungen, ohne allzugroße Mühe für einen freilich nicht allzulangen Widerstand, der nach dem Fall von Laupen und Neueneck doch nicht mehr den gewünschten Vortheil bieten würde, wegen der unterbrochenen Verbindung eines Theils und der allzugroßen Isolirung, fortifikatorisch hergerichtet werden könnte, um mindestens mit Burgdorf ein allzugroßes Vordringen gegen die Nordseite Berns zu erschweren.

Der Rückzug von Zürich und dem Uetli kann über den Albis zum Zuger-See bewerkstelligt werden, eine Stellung fassend bei Zug oder Cham, woselbst ein energischer Widerstand bereitet werden kann, den gedeckten Rückzug am rechten Seerufer entlang bis zum Fuße des Roßberg, indessen die Schwyzer March und das für die Ortsverteidigung so günstige Gebirgsland vor einer Umgehung über Schindelleggi und Rothenthurm schützt oder eine solche doch wesentlich erschwert.

In Betreff von Luzern, Sursee und Willisau, sowie der Verbindung durch das Entlibuch mit dem

Bernischen Verteidigungsrayon, sowie endlich, was Bern und das Berner Oberland und dessen Verbindung mit Luzern, bzw. Unterwalden (Sarnen) über den Brünig betrifft, verweisen wir auf das früher schon Gesagte. Hier kommt noch besonders die Grimsel-Verbindung mit dem Wallis in Betracht, welche ja bekanntlich die Verbindung über die Furka mit dem Urseren-Thal vermittelt und über die Oberalp mit Graubündten, eine Felsenfeste in des Wortes kühner Bedeutung.

Der Fall Zürichs ermöglicht dem Feinde jedenfalls im Norden den Vormarsch gegen Osten, besonders da ein Unterliegen der Verteidigungskräfte eine Nothwendigkeit größerer Konzentration, die Sammlung derselben in centraler Richtung nöthig macht. Doch wird auch dann noch ein vollkommenes Aufgeben, ein kampfloses Verlassen günstiger Gebirgsstellungen, wo sich solche darbieten, nicht vonnöthen sein. Im Gegentheil dürfte der Angreifer selbst noch im Toggenburg und in den Appenzeller Bergen einen um so hartnäckigeren Widerstand finden, als anzunehmen ist, daß in der Schwyzer-March und am Ausgange des Linththales, im St. Gallischen Rheinthale selbst ein solcher Widerstand seine guten Stützen findet.

Auch hier hat die Angriffsarmee einen ungemein weiten Aktionskreis, sie ist zwar dann zur schnelleren Verlegung ihrer Kräfte im Besitze fast des ganzen Eisenbahnnetzes der Schweiz, steht aber überall dem konzentrirten Verteidiger gegenüber, dessen Felsenburg mit offenen Thälern und guten Gebirgspässen gleichsam durchkreuzt ist, so außer den obigen Pässen noch der Panixer von Graubündten ins Glarus, die linke Wallenseerstraße nach Bündten, die St. Galler Rheinthalsstraße ins Toggenburg und die Appenzeller Gebirge.

Ein günstiger Moment zur Offensive mit der Hauptverteidigungskraft, auf die Nachrichten aus dem okkupirten Lande, ein Hervorbrennen gegen zerstreute Kolonnen oder Korpsabtheilungen und auch die feindliche Uebermacht an Truppen, kann, stückweise geschlagen, bewältigt werden. Unterwerfung des Verteidigers ist Untergang, Verharren in der Defensive in einem Gebirgsgebiete, das keine Hülfquellen besitzt, ist Verderben — nur der fortgesetzte, blutige Kampf, die nimmer rastenden Neckereien und Ausfälle aus der festen Felsenburg würden im Stande sein, eine günstige, entscheidende Krisis herbeizuführen.

Wir haben übrigens hier nur den schlimmsten Fall, nicht allein ein vollständiges Isolirtstehen der Schweiz, dem westlichen Nachbar gegenüber, sondern auch eine vollkommene oder momentane Ohnmacht des deutschen Nachbarn angenommen; denn ohne eine solche ist ein so ungehindertes Vorgehen im Nordosten der Schweiz nicht anzunehmen. Auch vorausgesetzt, es wollte dem deutschen Nachbar, wenn er selbst nicht direkt bedroht ist, nicht einfallen, sich in irgend einer Weise in einen Kampf zwischen dem Großstaat Frankreich und dem Kleinstaat Schweiz zu mischen, so weiß man doch, daß Frankreich, Sieger in der Schweiz, und Herr im Norden derselben, sich die bequemste Operationslinie in das Innere von Deutschland, mit Um-



gehung des Schwarzwaldes und seiner Pässe gebahnt hat, weiß man doch da drüben, daß dann eine Vertheidigung des Rheins, sowohl unterhalb Basels bis zur Höhe von Rastatt, als auch oberhalb Basels unmöglich ist — es liegt also doch wohl in der Wahrscheinlichkeit, daß man nicht gleichgültig zusehen wird, bis dieser Feind im Nachbarland, das er zum Durchzug braucht, sich festsetzt, Boden gewinnt, und von da aus eines schönen Morgens bequem über den Rhein rückt — wir erinnern nur an 1799, wo zwar die Franzosen bei Stockach geschlagen wurden, doch aber ihren Uebergang über den Rhein und ihren Vormarsch auf deutschem Boden ungehindert hatten bewerkstelligen können, und dann später zum Wiedergreifen der Offensive auch wieder von da hinüber rückten. Die Vertheidigung des Schwarzwaldes kam damals kaum in Betracht — jetzt dürfte man wohl schwerlich deutscher Seits so ganz auf diese Vertheidigung verzichten wollen, ja es sind schon Stimmen genug in den deutschen militärischen Kreisen laut geworden, welche auf den bestimmten Willen hindeuten, den Rhein unterhalb Basels sowohl, als auch selbstverständlich den Schwarzwald im Kriegesfalle zu vertheidigen.

Das Wollen hängt nun natürlich von dem Können ab; allein wir glauben, daß das Letztere weit näher liegt, wenn dem Gegner ein Umgehen des Schwarzwaldes unmöglich gemacht wird, oder als Umgehungslinie demselben nur das Rheinthal, der schmale Strich Landes zwischen dem Rhein und dem Abhang des Schwarzwaldes in Aussicht steht. Es scheint uns deshalb von den Verhältnissen geboten, daß Deutschland durch alle verfügbaren Mittel dahin strebt, die Schweiz nicht unterliegen zu sehen, auch selbst wenn sie mit derselben in keinem Schutz- und Trugbündniß steht.

Diese Mittel haben wir bereits schon angedeutet, indem wir die mögliche Haltung Deutschlands bei einer Bedrohung der Schweiz berührten: bedingte Neutralität — bewaffnete bzw. drohende Neutralität.

Unter bedingter Neutralität, was allerdings eine der unbestimmtesten Maßregeln wäre und ein militärischer und militär-politischer Fehler, könnte man etwa verstehen, daß man Frankreich eine Grenze des Vorrückens setzte, ihm etwa gestattete, im Südwesten sich beliebig oder in voraus bestimmter oder erlaubter Weise seine natürliche Grenze zu suchen — etwa sogar noch spekulierend auf der anderen Seite, etwas im Norden — Klein-Basel und Schaffhausen — zu erlangen; man könnte sich am Ende selbst mit einander verständigen. Allein was würde — auch angenommen, der diplomatische Mantel decke das Geheimniß — was würde man deutscher Seits gewinnen? Eine Schwächung der Schweiz, ein erstes Postfassen des Gegners auf der Operationslinie, welche zwischen Jura und Alpen nach dem Rheine zieht, die Unmöglichkeit der Schweiz, den Jura zu halten und durch dessen Haltung den linken Flügel der deutschen Vertheidigungslinie gleichsam zu decken. Klug wäre somit ein solcher Schritt nicht.

Militärisch gewinnt nur Frankreich von dem Besitze der Schweiz, durch die angedeutete Umgehung des

Schwarzwaldes und die Wahl des Rückzugs im schlimmsten Falle durch das Rheinthal in der Richtung zum Rhein gen Basel, also auf seine Basis — wollte ein deutsches Heer als Bahnbrecher durch die Schweiz eine so lange Operationslinie wählen, so würde es im schlimmsten Fall gar keine Rückzugslinie mehr haben — wenn die Allirten gegen das sinkende napoleonische Kaiserheer diese Operationslinie wählten, so war hier der Fall ein weitaus günstigerer: sie hatten den Rhein auch bei Basel überschritten und das Piemont zum Verbündeten, die Russen mit im Bunde, nebst England. Es galt einen Kampf gegen die französische Usurpation, deren man überall mehr als satt war, das französische Heer war geschwächt, die Schweiz zu schwach zur Wahrung ihrer Grenzen.

Es kann aber unter keinen, auch den schlimmsten Verhältnissen angenommen werden, daß die Schweiz, auch zurückgeworfen bis in ihr innerstes Felsreduit, auch niedergeworfen und gebeugt, den Augenblick zum Vordringen nicht benutzen würde, wenn ihr Usurpator im Kampfe mit einer andern Großmacht unterliegt, um sich des Joches zu entledigen; es ist deshalb ein böses, gefährliches Unternehmen für einen Feldherrn, sich in ihrem Lande eine Operationslinie zu wählen, auf der er fliehend sich auf — Feindesland befindet und keinen andern Ausweg hat, als diesen.

Die Vortheile einer starken, widerstandsfähigen Schweiz für Deutschland scheinen uns darum so sehr klar vorzuliegen, daß wir es einer einsichtsvollen deutschen Diplomatie — welche Preußen jetzt repräsentirt — gar nicht zutrauen können, daß sie, sei es aus politischen Gründen, sei es aus kalkülirender Selbstsucht, eine Schwächung der Schweiz nur zuläßt oder bei bedingter Neutralität Hintergedanken birgt. Schon aber eine solche bedingte Neutralität, wenn ihr zu trauen ist, bietet Vortheile für den schweizerischen Vertheidiger, indem er seine Hauptkräfte gegen den Südwesten dirigiren und im Nordwesten sich mit schwächeren Observationskorps begnügen, selbst ohne bleibende Gefahr zur Noth dort eine mehr konzentrische Stellung einnehmen kann, immerhin aber mindestens die Nar-Linie festhaltend, an welche sich deutscher Seits die Wutachlinie mit dem Haltpunkt Donaueschingen anschließt.

Die bewaffnete Neutralität des Nachbars, die drohende, die sich auf eine Kriegsaktion stützt und den günstigen Moment für dieselbe erwartet, wird schon im badischen Wiesenthal ein starkes Observations- oder selbst Operationskorps finden, bereits bei einer feindlichen Bedrohung Basels, offensiv vorzugehen — und hiezu bedarf es nicht einmal, wie zur Zeit der Allirten, eines Durchmarsches durch Basel, sondern der Rheinübergang kann selbst ganz bequem unterhalb desselben vom deutschen Gebiete aus unternommen werden, da auf der Leopoldshöhe aufgestellte Geschütze nun ohne Mühe hinüberreichen und selbst einem restaurirt werden wollenen tiefer liegenden Hünningen arg zu schaffen machen.

Eine solche drohende nachbarliche Aufstellung zwingt aber den westlichen Gegner zur Zerspitterung seiner Kräfte; denn nicht hier allein müßte er dem deutschen

Korps zu begegnen gefaßt sein, er müßte auch Truppen längs der Rheingrenze abwärts und an der Mosel zc. bereit halten. Da schwinden denn die gegen die Schweiz bestimmten Truppen gar mächtig zusammen, können nicht leicht die Jurathäler fegen, deren Guerillas bei jedem Schritte vorwärts sie in der Flanke brunnrufigen.

Es erscheint uns somit, mit Bezug diplomatischer Verhältnisse und Kombinationen, auch ohne bindende Allianz mit ihren oft bedenklichen Folgen, eine Vertheidigung gegen Westen möglich; allein gerade um der Nothwendigkeit einer Allianz auszuweichen und um einer thatsächlichen Hülfeleistung an Truppen nicht zu bedürfen, ist es geboten, mit äußerster Kraftanstrengung jeden Fuß breit Boden zu vertheidigen, um jedem Vorwand der Einmischung, der helfenden Invasion, vorzubeugen.

5) Die strategischen Verbindungen und Beziehungen zwischen den einzelnen Hauptgrenzabtheilungen und Theatern, und Feststellung eines Vertheidigungssystems.

Wir haben die Hauptgrenzabtheilungen und Theater und ihre speziellen Verbindungen im Einzelnen so ausführlich betrachtet, die inneren Linien nach allen Seiten hin verfolgt, daß uns für diesen Abschnitt nur noch die Beziehungen selbst zwischen diesen Abtheilungen oder Bedrohungssphären übrig bleiben und auch selbst hierüber mußten wir bereits einzelne Andeutungen geben. Da nicht vorauszusehen ist, daß eine gleichzeitige Bedrohung auf allen Grenzen stattfindet, doch aber unter gewissen europäischen Kriegsverhältnissen, welche uns, der alten Uebung nach, zu einer strikten Neutralität zwingen, gleichermasse überall hin ausgeübt, wo und durch wen eine Verletzung droht oder drohen könnte, so sind die Beziehungen und Verbindungen von hohem Werthe. Wir sind nicht im Stande, unsere Grenzen rings um die Schweiz mit Posten zu schützen, und wenn wir es auch wollten, so wäre dieß jedenfalls der bedenklichste Grenz- und Neutralitätschutz. Gegen Kolonnen, welche unser neutrales Gebiet zu Umgehungen benutzen wollen und die natürlich ohne vorherige Ankündigung dieß versuchen werden, bedarf es eine entsprechende Macht, um sie selbst mit Waffengewalt zurückzuweisen. Es ist schwerer, mit Energie und Erfolg die Neutralität zu wahren, denn am Kampf selbst Theil zu nehmen.

Wir können also nur da stärkere Kräfte aufstellen, wo eine solche Umgehung gerade zu erwarten ist, d. h. in mehr oder minder Nähe der Kriegsschauplätze, und mit dem Wechsel derselben müssen auch unsere Grenztruppen ihren Standpunkt wechseln.

Wollten wir bei einem Kriege zwischen Frankreich und Italien auch absehen von der Simplonstrasse, seitdem Frankreich im ungeschmälernten Besitze von Savoyen ist und die Wege gleichsam offen hat zum Mont Cenis und zum kl. St. Bernhard, so ist doch nicht zu leugnen, daß ihm gerade durch diesen ungeschmälernten Besitz von Savoyen der Simplon oder der große St. Bernhard immer noch bequemer liegen und ebenso schnell bei einer Konzentration in Sa-

voyen erreicht werden könnten, als jene savoyischen Pässe. Ein solcher Umgehungsversuch oder nur die Aussicht desselben lockt aber italienischer Seits zu einem Fußfassen im Tessin, oder gelingt die Umgehung und entspinnt sich ein Kampf im Gebirgsthale von Domodossola, so kann die geschlagene Partei ebenfogat nach Locarno gedrängt werden. Wir haben somit Truppen nöthig in und bei Genf, an der Jura-Grenze von Jougne und für diesen ganzen Rayon bis dahin, im Wallis bis zum Simplon, denn auch von jenseits desselben könnte ja ein Vormarsch versucht werden und im Tessin selbst, am Langensee.

Für Wallis und Tessin bilden Furka mit Gottshard und Ruffenen die Vermittlung, für Genf und Waadt der schmale Landesstreif am See, im Wallis hätten wir St. Moritz, Martigny und Briegg zu besetzen, beobachtend bei Villeneuve.

Wüthet der Kampf in der italienischen Ebene, bringen französische Truppen gegen Mailand vor, so konzentriert sich der Hauptgrenzschutz im Tessin, doch prallt der Angriff an dem Festungsviereck ab, sucht der Vertheidiger am oberen Comersee im Veltlin eine Flankenstellung zu behaupten, so spielt sich die Grenzbesetzung an die Graubündtner Grenze, und um den Bewegungen zu folgen, müssen die Truppen schon zur Zeit an diese Grenze rücken, über die Oberalp oder den Panixer, oder aus dem Rheinthale.

Denken wir zu diesem Einzelkriege aber noch die Theilnahme Preußens und Oestreichs, des ersteren etwa mit Rußland für oder mit Italien, des letzteren für Frankreich, so gestaltete sich das Grenzverhältniß äußerst ernst, denn eines jeden Heeres Absicht geht dahin, mit dem seines Allirten sich zu vereinigen; in Italien wäre dieses leicht genug für Oestreich durch das Veltlin; allein für Preußen und Deutschland steht die Lockung nah genug, sich entweder nach Tyrol und Vorarlberg zu werfen, um von da durch das Bündtnerische Rheinthale schneller eine Verbindung zu erlangen, dieselbe zwischen Frankreich und Oestreich zu verhindern.

Für diesen Fall bildet die lange Basis der Neutralitätsaufstellung gegen Süden das Rheinthale und Wallis bis Chillon, gegen den Vorarlberg Luziensteig mit Sargans, gegen Westen Genf, Lausanne und Yfferten. Gegen Osten ist die Neutralität erst dann etwas bedroht, wenn der Kampf in Tyrol ernster wird, doch ohne bedenkliche Folgen. Dagegen ist die Lage im Norden bedenklicher. Es liegt im Interesse des französischen Angreifers, sich durch das Rheinthale Bahn zu brechen, einestheils um hier eine Verbindung mit Oestreich anzustreben, anderseits eine Verbindung der Preußen und Deutschen mit Italien zu verhindern — dieß wird erreicht durch ein Zurückdrängen der Deutschen in die Linie Raftatt-Ulm. Ist eine Umgehung des Schwarzwaldes in der früher angedeuteten Weise mit einem Durchmarsch durch die Schweiz nicht möglich, und muß das Rheinthale hierzu gewählt werden, nach einem Sieg bei Basel, so stört Schaffhausen im Weitermarsch, rückt ein preussisches Korps entgegen, so liegt ebenfalls Schaffhausen im Weg, entspinnt an der Wutach sich ein Kampf, so kann er leicht sich auf Schaffhauser Boden ziehen.

Hier haben wir im Norden als nächst beängstigt den Kanton Schaffhausen, mit ihm müssen die Uebergänge des Rheins von Basel, Rheinfelden, Sädingen, Lauffenburg, Waldshut, Kaiserstuhl, Eggenstein und Rheinau, ja selbst weiter aufwärts noch diejenigen von Dießenhofen, Stein und Konstanz bewacht sein.

Die innere Verbindung der Südgrenzlinie mit der Ostgrenzlinie ist durch Glarus der Panixer-Pass mit Graubünden, und denken wir uns die Linie durch das Glarner Gebiet nach dem unteren Toggenburg und durch dasselbe nach Wyl und Bischofszell verlängert, so ist die gedeckte Verbindung mit der Nordgrenzlinie hergestellt oder deren Basis, als deren Hauptpunkte wir St. Gallen, Bischofszell, Frauenfeld und Zürich diesseits der Aar bezeichnen, durch Brugg und Olten mit der Nordlinie jenseits der Aare verbunden, die sich ihrerseits zunächst auf Basel, Liestal und Frick stützt, in zweiter Linie auf Olten und Aarau.

Das Birsthal dient nun als äußerste Verbindungslinie der Nordgrenze mit der äußersten Westgrenze, dem Jura, indessen Frick-Aarau und Liestal-Olten gedecktere Verbindungslinien mit der Westgrenze, bzw. deren rückwärtiger Linie darstellen, der Aar-Basis für die Jura-Verteidigung, mit den Verbindungslinien nach rückwärts, in die Grund-Basis Zürich-Luzern-Bern, Brugg-Lug-Luzern, Aarau-Luzern, Olten-Luzern, Solothurn-Bern, Biel-Bern und Neuenburg-Bern. Der isolirte Theil des Westrayons mit Genf, Waadt und Wallis stützt sich auf das Grund-Dreieck Lausanne-Yfferten-Grelerz, steht durch Freiburg als Art Centrum mit Bern in Verbindung, indessen Grelerz-Chillon und St. Moritz mit Martigny den Ergänzungsraysen der Verteidigung der westlichen Waadt und des Wallis bildet mit seinen gedeckten Verbindungen Sitten-Saanen-Thun, Grimsel-Berner Oberland nach Bern und rückwärts, Grimsel-Brünig nach Luzern, Furka nach dem Gotthard-Reduit und von mit Oberalp nach Graubünden und Nufenen-Airolo nach dem Tessin, somit durch die Letzteren in die Südgrenzbasis.

Trotz den Hochgebirgen und dem so mannigfach durchschnittenen oder durchfurchten Boden der Schweiz finden wir somit zwischen allen Grenztheatern und Grenzrayons die gewünschten Verbindungen, welche eine verhältnismäßig rasche Dislokation der Neutralitätstruppen gestatten, die aber auch in ganz ähnlicher Weise, wie zur Verteidigung der einzelnen Grenzlinien und Rayons ein Mitwirken der Bevölkerungen verlangen in den Momenten der Bedrängnis und bis zur Ankunft der nöthigen mobilen Verstärkungen. Diese Mitwirkung der Bevölkerungen wird sich bei der Neutralitätsbewachung einer Grenze meistens auf rasche Benachrichtigungen, Botendienste u. beschränken, bei Exponirung mehrerer oder aller Grenzlinien auch eine momentane bewaffnete Mitwirkung nöthig machen.

Auf diese Weise läßt sich wohl die Wahrung der Neutralität und die Verteidigung gegen einen ersten Angriff auf dieselben Grundsätze zurückführen, beide in einem Verteidigungssystem zusammenfassen.

Dieses System wäre in folgenden Sätzen gegeben:

Wir haben als vollständig mobile Truppen als das eigentliche Operationsheer 1) eidgenössischen Auszug und Reserve, nebst einem Theile der Landwehr mit den Zahlen 87730, 49765 und von der Landwehr etwa 40,000 Mann, zusammen 177,495 oder rund 177,500 Mann; 2) freiwillige Korps, welche, nach den Zeichnungen und Zusammenstellungen beim Preußentkriege zu rechnen, für die mobile Armee in die Divisionen vertheilt, immerhin zu 22,500 Mann veranschlagt werden können. Die ganze mobile Armeekraft wäre somit auf 200,000 Mann zu berechnen.

Außer diesen mobilen Truppen hätten wir noch eine zweite Kategorie Freiwilliger, diejenige für den Guerilla-Kampf im Gebirge. 1) Im Jura-Gebirge: a. die Region der romantischen Schweiz, sich bis zur Orbe erstreckend, mit schwerlich mehr als 500 Guerillas, b. die Region des Val Travers von der Jougne-Straße bis Pierre Pertuis mit wohl 8—900, c. die Region der Leberberge (ehemaliges Bisthum Basel) mit etwa 7—800 und d. jene der Raurachischen Defilées (Bergthäler von Basel und Solothurn) mit etwa 400 Mann, zusammen im Jura 2500 Guerillatruppen. 2) In den Alpen: a. der Freiburger Region (Grelerz und Glosenay) höchstens wohl 100, b. in der waadtländischen, der Ormonts und angrenzender Thäler etwa 150, c. der Bernischen Thäler des Oberlandes (Simmen, Kandert u.) wohl 250, ferner d. des Wallis mit seinen Seitenthälern bis zur Grimsel und Furka gewiß 500, somit in diesem Rayon 1000 Mann; an diese schließen sich zur Unterstützung an die Guerillas, e. der Region des oberen Tessins, der Gotthardstraße, vielleicht doch 100, f. der Region des Uri, ebenfalls Gotthardstraße und nächste Seitenthäler mit ebenfalls etwa 100, zusammen wieder 200 Mann. Ferner brächten wir g. in der Alpenregion vom rechten Ufer der Oberländerseen von Bern, dem Luzerner Entlibuch und Unterwalden wohl 350—400 Mann zusammen, h. im Gebirgsrayon von Schwyz wohl 150, i. von Glarus 150, k. von Graubünden oder dessen verschiedenen Thälern bis zur Süd- und Ostgrenze zum mindesten 450—500, käme nun l. das Toggenburg, sowie das St. Gallische Gebirgsgebiet bei der Tamina u. mit 250, und endlich m. das Appenzeller Land mit 250 Mann. Wir haben somit in den verschiedenen Alpengebirgs-Regionen eine Mannschaftszahl an Guerillas von 2950 oder rund 3000 Mann zusammengerechnet, also in Jura und Alpen zusammen 5500 Mann. Diese wären verwendbar oder thätig in dem ihnen eigenthümlichen Rayon oder auch nach Umständen in dem nächstgelegenen, wenn es die Noth erfordert.

Die dritte Kategorie der Verteidigungstruppen würde die Ortsverteidiger umfassen, d. h. diejenigen, welche theils in ihrem eigenen Orte oder Stadt, theils in den nächstgelegenen in Verbindung mit Abtheilungen des mobilen Heeres, oder mit Abtheilungen der Guerillas, oder allein die Aufgabe haben, eine feindliche Kolonne aufzuhalten oder zurückzuwerfen, oder Wache zu halten in der Grenzlinie, gewisser-



maßen eine Bebettenpflicht. In diese Kategorie fallen die nicht in der mobilen Landwehr eingereichten Truppen, somit nach den vorliegenden offiziellen Tabellen noch etwas über 25,000 Mann, an welche sich abermals Freiwillige anschließen dürften, welche ihre Kampfeslust in engerem Wirkungskreise, aber in reger Thätigkeit ausüben wollen, immerhin wohl noch gegen 10,000 Mann und dann endlich der übrige Theil der nicht invaliden männlichen Bevölkerung, welche auf die ganze Schweiz berechnet, nach statistischen Nachweisen, immer noch zu 200—210,000 Köpfen angeschlagen werden könnte.

Indem wir damit eine Gesamtsumme von etwas über 450,000 Köpfen oder zur Vertheidigung beizuziehenden Streiter erlangten, darf man unsere Berechnung nicht mißverstehen, indem nur die mobile Wehrcraft (200,000), sofern es nothwendig ist, und zwar noch, je nach Bedürfnis nicht auf einmal, als Ganzes in Anspruch genommen würde, indessen die beiden anderen Kategorien — Guerillas und Ortsvertheidiger — nur des bedrohten Grenzrayons, und nur, wenn ihre spezielle Region ihre Thätigkeit erheischt, in Funktion zu treten haben, und auch nur in so lange in Funktion bleiben, als sie speziell bedroht sind.

Festhaltend und gestützt auf die Territorialeinteilung würde unter den betreffenden Divisionen noch, ebenfalls nach dem Territorial-Prinzip, die Abtheilungen der mobilen Landwehr zu vertheilen sein. Ferner erhielte jedes Divisionskommando die Truppen der Ortsvertheidigung seines Territorialbezirkes in so weit zugetheilt, daß er die Verpflichtung übernehme, genaue Listen über die Waffenfähigen der Bezirke und Orte seines ihm zugetheilten Territoriums anzufertigen — nicht aber erst bei Beginn des Kampfes, sondern früher —, ferner über die Bedeutung der Orte selbst im Allgemeinen und Speziellen (strategische Bedeutung, lokale Vertheidigungsmittel etc.) seine Notizen zu sammeln, welche sich auch auf die Ortslokalitäten zur Unterbringung der Truppen zu erstrecken hätten, und alles zur vollkommensten Organisation vorzubereiten. Bei Aufnahme und Einteilung der Ortsvertheidiger ist es auch von Wichtigkeit, die geeigneten Persönlichkeiten in den Orten selbst zu finden, welche die militärische Leitung im Orte zu besorgen haben, die mit den Ortsverhältnissen und der Terrainbeschaffenheit vertraut sind, und sich als Führer oder Orts-Kommandanten eignen, und diese haben dann wieder ihrerseits sowohl einen Gehülfen, Adjutanten, beizuziehen und sich die nothwendigen Boten und Kundschafter zu verschaffen. Die Verbindung der zunächstgelegenen Ortschaften unter sich und mit dem Hauptquartier kann am besten durch Felbtelegraphen hergestellt werden, da wo ein solches Verbindungsmittel fehlt; denn schnelle Mittheilungen sind unumgänglich nöthig, besonders aber ein wohl organisiertes, fleißiges Kundschaftswesen.

Wo es die Verhältnisse gestattet oder nothwendig macht, daß fortifikatorische Vorbereitungen getroffen werden, muß auch durch den Ortskommandanten selbst für Material, Werkzeug und Mannschaft, bzw. Arbeiter vorgesorgt werden. Die zeitigen Rekognoszirun-

gen des Divisionsstabs, oder selbst die Vorarbeiten desselben machen die Ausführung leicht. Größere fortifikatorische Anlagen, wie verschanzte Lager und sonstige befestigte Haltpunkte werden auf Anordnung des Oberkommandanten vollführt.

Der Divisionskommandant hat ein Dupplikat seiner sämtlichen Notizen über sein Territorium dem Oberkommandanten zuzufertigen.

Die Kommandanten der Orte erhalten ihre besondere Instruktion, sowie bezüglich ihres Verhaltens im Allgemeinen, als in besonderer Rücksicht auf die von ihnen innehabenden Stellungen. Selbstverständlich müssen die waffenfähigen Bewohner auch mit Waffen versorgt sein, und da, wo solche fehlen, das Fehlende geliefert werden, in gleicher Weise Munition etc.

In Bezug der Reihenfolge zur Aufbietung der Truppen zur Vertheidigung einer Grenze würden wir nicht zuerst die zunächstliegende Territorialdivision berufen lassen, sondern entweder eine zurückliegende oder diejenige eines voraussichtlich nicht beunruhigten Territoriums, allein von dem zunächst bedrohten Territorium oder den zunächst bedrohten Territorien den oder die Stäbe der Division, damit dieselben wo möglich Zeit erhalten, ihre nothwendigen Kampfesvorbereitungen in den Orten und Bezirken zu treffen. Beim Herannahen der Gefahr würden deren Divisionen selbst einrücken.

Da die einzelne mobile Division bei manchen Verhältnissen nicht an ihr spezielles Territorium gebunden werden kann, die Vertheidigung desselben jedoch unter eine spezielle Leitung gebracht werden muß, so wird ein außerhalb der mobilen Division stehender, allein innerhalb des Territoriums lebender tüchtiger Ober-Offizier als Territorialkommandant bestimmt werden müssen, welcher in direkter Verbindung mit dem Oberkommando steht, schon aber während des Friedens dem Divisionskommandanten gleichsam beigegeben ist, um ohne Störung dann selbstständiger auftreten zu können.

Wir denken uns den Vertheidigungskampf nämlich in folgender Weise: Bei möglicher Konzentrirung der mobilen Truppen auf den Punkten, von denen leicht und in kürzester Frist ein Hauptangriff oder Hauptschlag gegen ein feindliches Gros ausgeführt werden kann, Wahrung der Grenzen durch die Ortsvertheidiger, wobei höchstens bei einzelnen wichtigen Punkten oder Pässen noch einzelne Detachements der mobilen Truppen mitwirken. Indessen dadurch einer überraschenden Umgehung vorgebeugt wird, kann auch bei fleißigem Kundschaftswesen von Seiten dieser militärisch-organisirten Ortsvertheidiger am besten Nachricht erhalten werden von der Angriffsrichtung des feindlichen Gros, und der Vormarsch unserer mobilen Heereskraft geschieht dann rasch, schon fertig gesammelt, und wird um so erfolgreicher sein, sei es zum zeitigen, wohl vorbereiteten Empfang beim bedrohten Grenzpunkte, sei es zum offensiven und um so mehr überraschenden Entgegenrücken jenseits der Grenze.

Bei der Ausdehnung unserer Grenzlinie ist ein Konzentriren unserer mobilen Vertheidigungstruppen um so mehr geboten, als ein rasches Durchbrechen des Feindes an einem Punkte und die Niederwerfung

einer Abtheilung nach der andern einen energischen Widerstand unmöglich machen, ein unordentliches Zurückweichen veranlassen und so auch unter den günstigsten Umständen den Krieg ungemein in die Länge ziehen und unsere Existenzmittel erschöpfen müßte, ungerechnet des deprimirenden Gefühls, das sich unwillkürlich den Vertheidigern und dem Lande selbst mittheilte.

Der Feind wird immer bei seinem offensiven Bestreben sich an einem Punkte Bahn zu brechen suchen, um hier mit ganzer Kraft hereinzudringen. Er kann an anderer Stelle durch einen Scheinangriff darnach streben, die Aufmerksamkeit des Vertheidigers abzulenken, ihn zu einer Kräftezersplitterung zu veranlassen; allein gerade durch unseren Kordon, durch unsere Rundschafter von allen Grenzpunkten aus entgehen wir am besten einer solchen Täuschung.

In den für die Guerillas günstigen Gegenden ist nun gar eine solche feindliche Täuschung schwer zu vollführen, hier sind die Guerillas, welche natürlich aus kühnen und verschmitzten, rastlos umherstreifenden Abtheilungen bestehen, nicht die Neckenden allein, sie sind die trefflichen Rundschafter, sie machen, von den Ortsvertheidigern gestützt und diese stützend, ein feindliches Vordringen sehr schwer, und wenn dasselbe doch erfolgt, so wird die Hauptvertheidigungskolonnen sicher zu rechter Zeit zum Vormarsch avertirt sein, um eine richtige gute Stellung zeitig einnehmen oder in wirksamer Weise den Feind angreifen zu können.

Sobald es sich um einen Kampf handelt, so können wir trotz allem vorwaltenden Vertheidigungsprinzip durchaus nicht ängstlich an unsere Grenzpfähle uns kehren; wenn wir auch, gestützt auf obiges Vertheidigungssystem der Mitwirkung der Bevölkerung, in dieser einen hohen Faktor unserer Widerstandskraft suchen, so würden wir doch durch eine solche ängstliche Gewissenhaftigkeit uns unsere Vertheidigungsarbeit ungemein erschweren, unsere Ortsvertheidiger an den unnatürlichen Grenzlinien zwecklos ermüden und einen günstigen Entscheid selbst in die Ferne rücken. Auch ist es ein althergebrachter Grundsatz, der niemals umgestoßen werden kann und wird, daß derjenige sich besser daran befindet, der den Kampf über sein Landesgebiet hinauspielen und so die Erschöpfung seiner eigenen Hülfsmittel, bzw. Existenzquellen verhindern kann. Die alten Eidgenossen waren hierin nie ängstlich, sonst würde sich ja die heutige Eidgenossenschaft noch auf die Urkantone beschränken — bei allen ihren Heidenkämpfen sind sie ein gutes Stück über die Grenze hinaus und allerdings dann, weil sie Sieger waren, und weil sie fanden, daß „natürliche Grenzen“ immer, auch für den Frieden gut sind, auch geblieben. Doch sei dem, wie ihm wolle, so ist das mindestens sicher, und wir haben es in unseren größeren Abschnitten zu beweisen gesucht, daß mit einem Vorrücken der äußersten Vertheidigungslinie an oder auf die natürliche Grenze, diese Vertheidigungslinie selbst jeweils kürzer, somit leichter zu besetzen und auch leichter zu halten ist. Das was wir hier somit an direkten Ortsvertheidigern weniger haben, ist dann in anderer Weise ersetzt.

Da wir jedoch eine solche Offensivbewegung voraussichtlich unter günstigen Bedingungen unternehmen, da ein günstiger Erfolg die Truppen moralisch hebt und jene des Gegners moralisch schwächt, ein richtiges Benutzen des Sieges aber das gegnerische Angriffskorps der Auflösung oder Vernichtung entgegenführen kann, so ist nach Umständen die Möglichkeit geboten, dadurch dem Kriege in sehr kurzer Zeit ein Ende zu machen.

Sollte jedoch auch ein erster Offensivstoß nicht gelingen und das über die Grenze gerückte Korps wieder hinter dieselben rücken müssen, so findet es auf allen Grenzpunkten die Ortsvertheidiger und ihre Vorkehrungen zur Aufnahme und die nachgerückten Verstärkungen zur Unterstützung, deren Vorrückungslinie durch die Rundschafterkette längs der ganzen Grenzlinie zeitig und bei Zeiten bestimmt sein wird.

Bei siegreichem Vordringen des Feindes im Guerilla-Gebirge, wo kaum ein anderes Vordringen als auf den Hauptverkehrslinien gedacht werden kann, ist es sowohl im Interesse der Einwohner, als der Vertheidigung selbst, daß sich die ersteren möglichst mit ihrem Vieh, ihren Lebensmitteln und Habseckelten in entlegene Schlupfwinkel zu retten und in denselben mit ihren Guerillas zu halten suchen, zunächst auf ihren Schutz bedacht, aber zugleich auch bereit, dem Feinde, dem sie die Nahrungsmittel entzogen, möglichst zu belästigen; denn es ist nicht vor auszusehen, daß derselbe, seine Hauptkraft im Gebirge zu sehr schwächend, größere Abtheilungen oder nach entlegenen Stellen selbst nur kleinere entsende. Es wäre auch ebenso thöricht zu glauben, daß man durch gutmüthige Unterwerfung unter die fremde Heeresmacht sich physisch oder finanziell besser stellen könne; denn der fremde Eroberer würde, um besser und bequemer gegen diese mobile Vertheidigungsarmee operiren zu können, sich möglichst hier festsetzen, das Gebirgsland doch aussaugen und die Einwohner noch zu Führern im Gebirge benutzen. Je schneller er aber im Gebirge „pacifizirt“, je weniger Widerstand er da findet, um desto leichter erreicht er sein Ziel, um desto weniger ist es dem mobilen Vertheidigungsarmee möglich, sich zeitig zu sammeln und den Bloß der Gebirgsbewohner aufzuheben.

In den ebeneren Lagen ist eine solche Flucht der Bewohner minder möglich, es bieten sich nicht leicht und zeitig genug schützende Obdach; allein flug und weise dürfte es sein, die Kapitalien und jedenfalls die öffentlichen Kassen, die öffentlichen Kriegs- und anderen Vorräthe in die schützenderen, rückgelegenen Lagen zu retten. Die modernen Kriege verlangen Geld und viel Geld, und da in neuester Zeit selbst der allerdings etwas „antike“ Grundsatz geltend gemacht wurde, daß man das Geld nehme, wo man es finde, so muß man eben dafür sorgen, daß man keines finde, und da darf man sich selbst nicht von der Drohung eines kommandirenden Generals abschrecken lassen, daß er die Stadt oder den Ort niederbrennen lassen werde, wenn man das Geld oder sichere Anweisung darauf nicht beschaffe. Retten sich diejenigen, deren Unterschrift Geldes werth ist, so dürfte einem solchen Kommandirenden keine andere



Wahl bleiben, als ohne Geld zu erhalten einen barbarischen Akt zu begehen oder aber von seiner Forderung abzustehen, hzw. die Kassen selbst suchen zu müssen und indessen vom eigenen Lande die Bedürfnisse des Heeres zu bestreiten.

Von den Ortsvertheidigern können sich immerhin die jungen, kampfesfähigen Leute zur Hauptmacht zurückziehen, den Greisen und älteren Leuten ist diese Zumuthung nicht zu machen. Eingereicht in besondere Korps werden sie muthig zum Kampfe bringen, um die Freiheit in ihre Heimath zurückzubringen; sie werden es vorziehen, ferne von derselben zu entbehren, Strapazen zu erdulden, als dem Eroberer, dem Verwüster ihres Heimathlandes als Werkzeug gegen ihre eigenen Brüder und Mitbürger dienen zu müssen.

Wir können den Kampf um die Unabhängigkeit eines Landes nicht anders betrachten, denn einen Kampf um Sein oder Nichtsein.

Wenn wir den Kampf eines an Umfang und Wohnern kleinen Landes wie die Schweiz gegen eine Großmacht möglich denken, so ist uns nicht der Flankenschutz einer anderen Großmacht und deren drohende Aufstellung, somit eine Art europäisches Gleichgewichtsinteresse dafür allein Bürge, nein, auch die inneren Verhältnisse des Staates, dessen Heeresmacht uns bedroht, spielen dabei eine Rolle, das Interesse oder vielmehr Nichtinteresse von dessen Bevölkerung an dem Kampfeszweck, dem sie, diese Bevölkerung, ihre Söhne und ihr Geld zum Opfer bringen soll, ohne bei einem Gelingen des Unternehmens ein Äquivalent zu erhalten.

Wenn i. J. der Orientkrieg gegen den russischen Koloss, wenn der englische Kampf in Indien, China, der französische in Afrika, der spanische in Marokko in den Staaten, welche diese Heereszüge unternahmen, Sympathien fanden, wenn der letzte Kampf in Abessinien auch die gelehrte Welt erfreute, so war doch auch ein sehr ausgeprägtes Handelsinteresse im Spiel oder diente zum Vorwand; man hoffte mit den Armeen Verkehrswege zu öffnen, die bisher verschlossen oder wenig zugänglich waren, und man hoffte und erwartete zugleich auch Deckung der Geldopfer. Kurz es kam den kriegführenden Staaten ein Gewinn, etwas mindestens, das sie entbehrten. Allein die Schweiz ist dem Handel nach allen Seiten offen, sie liefert dem Ausland nicht allein reichliche Industrie und Rohprodukte, sondern konsumirt auch, namentlich in friedlichen Zeiten, viel vom Ausland Bezogenes. Allein ihre vollkommene Bewältigung würde sogar, bei ihrem geringen Eingangszoll, den noch immer hohen Eingangszöllen der Nachbarstaaten gegenüber, einen erhöhten Absatz zu Ungunsten dieser Nachbarländer herbeiführen, indessen während und nach dem Kriege, wenn er den betreffenden Großstaat nicht zum Ziele führt, der Absatz von dessen Produkten in der Schweiz gleich null ist.

Also die Bewohner des kriegführenden Staates sollten ihre dem Gewerbe, Handel und dem Ackerbau zum Kriege entzogenen, zum Theile zum Opfer gebrachten Söhne und ihr Geld einem Zwecke leihen, der, wenn erreicht, ihnen niemals Nutzen, sondern nur Schaden bringen kann? Rechnet man dazu noch das

am Ende in jeder Nation, in jedem Staate schlummernde Selbstständigkeitsgefühl des Bürgers, das gerade in unserem jetzigen Jahrhundert sehr große Fortschritte macht, und man wird zugeben müssen, daß ein solcher Krieg gegen die Schweiz, gleichviel wer ihn unternimmt, nur ein rein dynastischer, ein Krieg despotischer Willkür sein kann, daß der kriegsführende Staat zum eigentlichen Krieg dann nur einen kleinen Theil seines Heeres disponibel hat und gerade während des Krieges, wenn er dazu kommen kann, um so nöthiger eine Besetzung seines eigenen Landes nöthig hat.

Prüfen wir die Nachbarstaaten der Schweiz, in so weit was ihre Heereskräfte betrifft, so haben wir jedenfalls in Italien den am mindesten zu befürchtenden Gegner. Neben seiner Armee von 348,461 Mann finden wir noch 132,000 mobile Nationalgarde, welche Letztere nirgends ausreicht zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, nicht einmal gegen das Brigantenwesen ausreicht, so daß ein starkes Armeekorps allein noch im Neapolitanischen und eines im Römischen nöthig ist, wo die 18,000 Mann päpstlicher Truppen auch auf dem *qui vive* stehen. Wenn Italien mit vielen Truppen operiren wollte, so brächte sie es höchstens, für diesen nicht nationalen Zweck, zu 50 oder 60,000 Mann. *N'en parlons plus* — und sprechen wir auch nicht von den republikanischen Tendenzen des Volkes in der Lombardei, in Venetien, im Genuesischen.

Gehen wir zu Frankreich, dasselbe hat eine Armeekraft von 800,000 Mann und schafft nun dazu 550,000 Mann mobile Nationalgarde, das macht allerdings zusammen 1,350,000 Mann, etwas über  $3\frac{1}{2}\%$  der Bevölkerung, ziemlich mehr als Napoleon I. zu seinen Siegeszügen auf die Beine brachte und durch seine Ruhmesverlockungen vorwärts schob, von denen aber damals gar schnell, als der Siegesstern ihm untreu wurde, Tausende abfielen; und doch handelte es sich am Ende noch um die Vertheidigung des heimischen Bodens. Das Ziel Napoleons war ein großes, Rußlands Niederwerfung, die Oeffnung einer Handelsstraße u. s. w. Heute dürfte die als Zangengeburt ins Leben gerufene mobile Nationalgarde viele *contrainte* — mehr anti-kaiserliche Elemente bergen, bewaffnet vielleicht entgegengesetzten Zwecken dienen, nie aber im Lande die Stelle der Armee vertreten. Das Kaiserreich bedarf bei Beginn eines Eroberungskrieges, ohne anerkannt nationalen oder kommerziell vertheilhaftigen Zweck, Beobachtungskorps an den Pyrenäen (Toulouse-Bordeaux), am Atlantischen Ocean (Rochefort-Nantes-Brest), ein Pariser Armeekorps, ein Beobachtungskorps an der belgischen Grenze (Cambrai-Metzlès), ein weiteres am Rhein (Metz-Strasbourg), endlich eines an der italienischen Grenze (Nizza), sowie in Savoyen (Grenoble-Chambery). Wenn wir nun auch zugeben, daß das Korps in Savoyen theilweise aktiv verwendet werden kann, so wird es doch nie vollständig zum Vorrücken benützt werden können; wenn wir ferner voraussetzen, daß das Armeekorps von Lyon, sowie jenes von Dijon zur Aktion verwendet würde, so müssen doch wieder Armeetheile hier zurückbleiben oder

nachrücken. Die 6 ersten Beobachtungskorps können kaum unter 85—90,000 Mann ein jedes angenommen werden, macht somit am mindesten gerechnet 510,000 Mann, hiezu noch, daß die in Savoyen, bei Lyon und Dijon zurückbleibenden Korpsabtheilungen nicht unter 40,000 Mann sein können, so gehen hier noch 120,000 Mann, somit im Ganzen 630,000 Mann ab, bleiben somit zur Angriffsoperation 170,000 Mann. Wir haben ohne unsere Gue-  
rillas und Ortsvertheidiger deren 200,000. Der Angreifer hat allerdings seine Reserve, zieht er sie nach, so entblößt er das Land — dem Volke gegen-  
über.

Die norddeutsche Streitmacht ist oder wird sein: 843,394 Mann Armee oder stehendes Heer und 185,552 Mann Landwehr, zusammen 1,028,946 Mann, hiezu rechnet man noch Süddeutschland mit 156,760 Mann stehendes Heer und 43,411 Mann Landwehr, zusammen 200,171 oder beide deutsche Landestheile zusammen 1,229,117 Mann. Nun hat allerdings die preussische Landwehr sich sehr kriegstüchtig und nach einigem Widerstreben auch kriegslustig gezeigt, sie hat sich für einen deutschen Einigungszweck gegen die störende österreichische Macht allmählig begeistert; allein selbst zuverlässige Männer aus Preußen und selbst amtliche Personen konnten nicht läugnen, daß nur der schnelle Sieg gewisse innere Störungen verhinderte und dem fait accompli zuzuschreiben ließ. Von den 437,262 Mann, welche Preußen mit seinen „Verbündeten“ marschieren ließ, bildeten 251,935 Mann die beiden Hauptarmeen gegen Böhmen, 53,159 Mann die Elbar-  
mee (in Sachsen), 56,640 Mann die beiden Reserven und die Main-Armee endlich war 74,613 Mann stark. Trotzdem somit der Krieg unmittelbar von den Grenzen aus geführt wurde, fand man doch für nöthig, mehr als 150,000 Mann, welche in obigen 437,262 Mann nicht begriffen sind, zum innern Schutze zu verwenden, und von den genannten 437,262 waren thatsächlich auf einmal nur über die Grenze thätig die beiden ersten Hauptkorps, 251—252,000 Mann. Die Elb-Armee in Sachsen war zwar auch außer Landes, aber auf eine ganz kurze Strecke von der Grenze, die Reserven jedoch blieben im Lande. Was nun die Main-Armee betrifft, so war nur ein kleiner Theil derselben mit den so schmächtig im Stich gelassenen Hannoveranern engagirt, die anderen süddeutschen Truppen begnügten sich damit Aufstellungen zu machen und Preußen mußte ganz vollkommen wissen, woran es mit ihnen war — es hatte ja z. B. Sachsen, trotzdem es so zu sagen von den Bayern bedroht war, sehr leicht hin besetzt. Sachsen erobert, während Oesterreich es geschehen ließ, die Deckung Preussisch-Sachsens bewerkstelligt, Schlessen mit einem Theil der Angriffstruppen besetzt, die Reserven im Lande, so konnte die Ruhe im Innern nicht gestört werden. Die Siege machten den Krieg beliebt, die Raschheit der Erfolge jede organisirte Störung unmöglich. — Der Widerstand war kein andauernder.

Es mag jedoch aus den angeführten Zahlen hervorgehen, daß thatsächlich das Land auch in diesem

so günstigen Falle nur jene 252,000 Mann als Operationskorps entbehren konnte. Berechnen wir nun, daß Preußen von Rußland nichts zu fürchten hatte, sondern weit eher sein Gegner, daß ferner von Seiten Preußens auf eine indirekte Mitwirkung Ungarns gegen Oesterreich spekulirt wurde, daß weiter Napoleon III. sich aus dem Grunde nicht regte, weil er einen Krieg unter den Deutschen selbst nicht stören wollte, um dann die Abgeschwächten leichter — zu dominiren, so wird es begreiflich sein, daß sich die Hauptmacht Preußens und seiner Verbündeten im Osten sammeln konnte.

Für jeden Krieg ist dies jedoch nicht so leicht zu bewerkstelligen. Die Eroberungstendenz einer Großmacht kann nicht von den anderen Staaten so gleichgültig angesehen werden, ebenso wenig wie vom eigenen Volke. Zunächst der Schweiz werden einerseits Frankreich, andererseits Oesterreich seiner deutschen Besitzungen, besonders Tyrols und Vorarlberg wegen nicht ganz müßig zusehen. Auf alle Fälle bedarf es von Seiten Norddeutschlands, mit seinen süddeutschen Verbündeten (denn ohne diese fällt jeder Angriff dieser Art dahin), eines starken Armeekorps an Inn und Isar (München), eines 2ten an der Böhmer Waldbgrenze, eines 3ten in Sachsen, des 4ten in Schlessen, dann können Posen und Westpreußen nicht unbesezt bleiben, und wenn auch Pommern, die Mark Brandenburg und selbst Mecklenburg im Innern sehr ruhig sein würden, so ist doch ein Küstenschutz nothwendig und dann bedarf es eines Armeekorps in Schleswig-Holstein, eines weiteren für Hannover und Westphalen, eines für die Rheinprovinz, eines für den badischen Rhein und ein starkes Reservekorps für Württemberg und Franken. Es sind hier somit allein etwa 12 Armeekorps zu rechnen zum Grenz- und zum inneren Schutze, dazu auch nur 2 Reservekorps, macht 14, und diese Korps, das eine in das andere gerechnet, je zu 70,000 Mann berechnet, würden 980,000 Mann erfordern, so daß zum thatsächlichen Angriff, alle Landwehrtuppen eingerechnet, noch etwa 225,000 Mann übrig blieben, so daß mit äußerster Anstrengung Seitens der Schweiz die gleiche Zahl auf die Beine gebracht werden könnte, ohne so ungeheure Massen wie der Gegner verpflegen oder bereit halten zu müssen.

Noch minder bedenklich ist eine Bedrohung Oesterreichs, dessen Heereskräfte jetzt nach dem neuen Wehrgesetz 800,000 Mann stehende Armee, 53,000 Mann in der Militärgrenze und 200,000 Mann Landwehr, zusammen 1,053,000 Mann umfassen sollen. Hier ist ganz besonders zu berücksichtigen, daß die stehende Armee und die Landwehr fast zu gleichen Theilen auf die beiden Reichshälften fällt, daß die Grenzer kaum in Berechnung fallen dürften, als mehr Lokaltuppen. Die Stellung Oesterreichs, dem Orient und Rußland gegenüber, ist eine so eigenthümliche, daß es mehr als Unflugheit sein würde, im Westen Erwerbungen anzustreben, besonders seit man in Wien zur Einsicht gekommen ist, daß Oesterreichs Stellung, die es in Italien hatte, es unfähig machte zur Erfüllung seiner Aufgabe im Osten. So lange auf dem europäischen Kontinent der Grund-

satz großer Staatenkörper festgehalten wird, hat Oesterreich das größte Anrecht auf einen Theil der Erbschaft des „kranken“ Mannes. Hier jedoch treten ihm besonders zwei Mächte störend entgegen: zunächst Rußland und in zweiter Linie selbst auch Preußen, seitdem ein preussischer Prinz sich zum Regenten der Donaufürstenthümer machte und voraussichtlich die Bildung eines rumänischen Staates anstrebt. Insbesondere bedarf Oesterreich, um sich am adriatischen Meere, in Dalmatien fester zu halten, Türkisch-Croatien, Bosnien und die Herzegowina, und würde an einem weiteren Umsichgreifen, um zum schwarzen Meer zu kommen — Albanien, Rumelien — von Serbien und von Griechenland gestört werden können, wenn es auch der Ausdehnung eines rumänischen Reiches bis zum Balkan kein Hinderniß entgegenzusetzen wollte. Eine Schwächung der ungarischen Armee wäre somit unter keiner Bedingung möglich, Gallizien, Böhmen, Mähren, so wie das Herzogthum Oesterreich, Steiermark, Tyrol, Mähren und Dalmatien müßten mit hinreichenden Truppen besetzt, die genügenden Reserven vorhanden sein: 8 Armeeabtheilungen und 2 Reserven und hiefür nur etwa 500—520,000 Mann verfügbar! Was sollte da zu einem außer allem sonstigen Aktionsbereich versuchten Angriff bleiben? Wir wüßten es wahrlich nicht.

Doch wenn wir die Kräfte unserer nächsten Nachbarn in's Auge faßten, so dürfen wir auch die Kräfte derjenigen Staaten nicht vergessen, welche einen Angriff, einen Eroberungszweck derselben paralytisiren könnten.

Wir haben zunächst die Kräfte der zwei neutralen Mächte Belgien und Holland aufzuführen: Belgien zählt nach frühern Angaben eine Armee von 62,000 Mann und kann es mit seinen Reserven zu 100,000 Mann bringen, dabei steht es noch beim Grundsatz des stehenden Heeres, der wohl auch hier bald aufgegeben werden dürfte. Bei nahezu  $4\frac{1}{2}$  Millionen Seelen würde das nur jetzt in Frankreich adoptirte System die Heeresmacht auf 150,000 Mann erhöhen ( $3\frac{1}{2}\%$ ), mehr dem Milizsystem sich nähernd könnte man es bequem zu 250—300,000 Mann bringen. Holland zählt 57,600 Mann stehendes Heer, 50,000 Mann in 2. Reserve und etwa, für Holland selbst, 4000 Mann Marinetruppen, zusammen freilich nur 111,600 Mann, bei etwas über 1 Million Seelen, eine große Steigerung des Heeres ist somit hier nicht möglich.

Wir kommen nun an Dänemark, dessen Heereskräfte seit der Lostrennung Schleswig-Holsteins auf etwa 64,000 Mann gerechnet werden, bei  $1\frac{1}{2}$  Millionen Seelen; eine Erhöhung der Heereskraft durch milizähnliche Institutionen wird angestrebt. Kommen Schweden und Norwegen, von deren Verbindung mit Dänemark als skandinavischer Bund schon manches Mal gesprochen wurde, und die jetzt eine Heereskraft von 221,513 Mann nachweisen, bei Schweden mit Milizsystem, bei Norwegen ohne dieses. (Schweden: 7692 Mann geworbene Truppen, 33,400 Lokaltuppen, 95,300 Reserven, 7621 Gothland-Miliz, 24,000 Marinetruppen; Norwegen: 23,500 stehendes Heer, 30,000 Marinetruppen.)

Englands Heeresmacht für Europa und in unmittelbarer Nähe wäre 347,173 Mann, nämlich: 67,956 Mann stehendes Heer, 272,000 Mann Landesmilizen und Freiwillige und 7217 Seetruppen. Bekanntlich greift England, wenn es sich in Krieg mischen will, außerhalb des Landes, zum Mittel der Anwerbung.

Rußlands Heeresmacht wird mit 1,467,000 Mann beziffert und zwar kommen 827,350 Mann auf die stehende Armee, eingerechnet der Truppen im Kaukasus, 410,427 Mann auf die Lokaltuppen und 229,223 Mann auf die Irregulären.

Die Türkei schätzt man auf 486,260 Mann und zwar das reguläre Heer zu 148,680 Mann, die Reserve ebenfalls zu 148,680 Mann, die Hülfskorps (Bosnien, Herzegowina u.) zu 90,000 Mann, die Irregulären zu 61,500 Mann und die Marinetruppen zu 38,000 Mann. Bei den sogenannten Hülfstruppen haben wir bereits diejenigen der Donaufürstenthümer mit 6000 Mann und jene Serbiens mit 20,000 Mann in Abrechnung gebracht. Mit einem Zerfall der europäischen Türkei fielen noch weiter diejenigen von Bosnien und der Herzegowina mit 30,000 Mann, sowie Albaniens mit 10,000 Mann weg und blieben nur jene von Egypten mit 40,000 Mann und von Tunis und Tripolis mit 10,000 Mann. Allein da sich die türkische Armee zum Theile durch eine Konstriktion rekrutirt in den betreffenden Distrikten, so würde auch die Armee dann selbst äußerst zusammenschmelzen.

Wenn wir nun die Armee der Donaufürstenthümer, welche noch im Werden ist, erst zu 30,000 Mann veranschlagen können, so würde sich solche mit der Dobrutscha und Bulgarien bald wesentlich vermehren.

In Serbien, wo das erste Aufgebot 60,000 Mann beträgt, kann man mit den Milizen bereits bis auf 150,000 Mann kommen.

Unbedeutend an Zahl sind die Montenegriner. Auch in Griechenland hat man es noch nicht zu einer allzu großen Heeresmacht gebracht, es werden da etwa 25—30,000 Mann beisammen sein können.

Gehen wir nun hinüber zu Spanien, das nach Umständen sehr in Betracht kommen könnte, so finden wir hier — nach den Zusammenstellungen kurz vor Ausbruch der Bewegung — ein stehendes Heer von 162,450 Mann, 63,100 Mann Milizen und 8500 Marinetruppen, somit zusammen 234,050 Mann. Je nach dem Ausfall der Wahlen bzw. dem Regierungsprinzip dürfte jedoch gerade hier eine liberalere Heeresreform durchgreifen, welche mehr Bertheiliger produziert. Bei 14 Millionen Seelen käme, wenn nur die französische Organisation beliebt werden wollte ( $3\frac{1}{2}\%$ ), eine Wehrkraft von 470,000 Mann zusammen, bei mehr milizartiger Einrichtung etwa das Doppelte.

Portugal zählt eine Heereskraft von 67,581 Mann und zwar: Stehendes Heer 40,766 Mann, Sedentaire und Municipalgarden 12,406 Mann, 2. Reserve 10,399 Mann und 4000 Mann Marinetruppen. Die Seelenzahl des Landes ist etwa  $3\frac{1}{2}$  Millionen, somit könnte hier durch Errichtung von Na-



tionalgarden die Landeswehrkraft auf 117,000 Mann, bei annähernder Milizeinrichtung auf das Doppelte gebracht werden. Wenn je somit eine ernste Gefahr an die iberische Halbinsel rückt und sich beide Landestheile verständigen können, so würden sie vollkommen im Stande sein, jede nachbarliche Zumuthung mit dem besten Erfolge zurückzuweisen, selbst noch exemplarisch zu bestrafen.

Wir glauben mit dieser Rundschau unsere etwas lang gewordene Studie schließen zu können.

Trotz ihrem Umfange ist sie noch da und dort sehr lückenhaft, der Leser möge dies entschuldigen. Als Studie macht unsere Arbeit keinen Anspruch auf Vollkommenheit; sie sollte nur anregen.

Vielleicht entschließt sich der Verfasser zur Herausgabe dieser Studie in anderer Form und in eingehenderer Weise, je nachdem dieser Versuch Anklang gefunden und vielleicht einer belehrenden Diskussion über den Gegenstand selbst gerufen.

Mit dem Abschlusse unserer Arbeit erhalten wir nun den Entwurf einer neuen schweizerischen Militärorganisation, dem sich unsere Vertheidigungs idee in Bezug der Verwendung u. s. w. ganz vortrefflich, mit unbedeutenden Modifikationen, anschließen dürfte.

. Ende November 1868.

### Verschiedenes.

England. (Hinterladungsgewehr der englischen Armee.) England ist außer Preußen derjenige Staat, der schon ziemlich früh sich ein sehr gutes Kriegsgewehr, die Enfieldbüchse, anschaffte. Im Jahr 1852 faßte man auf Lord Hardings Vorschlag den Entschluß, die ganze Infanterie mit einem Gewehr kleinen Kalibers — 14,8 Millimeter zu bewaffnen, und mit solcher Energie, die für die damalige Zeit eine wirklich erstaunenswerthe ist, wurde die Sache betrieben, daß zwei Jahre später der Entschluß That geworden war, und daß das englische Fußvolk für den Krimkrieg mit einer Waffe versehen war, die (mögen die prinzipiellen Gegner der Bräcetonsgewehre, sagen, was sie wollen) sehr wesentlich zu den in demselben errungenen Erfolgen beitrug. An die Einführung von Hinterladern dachte man in England nicht ernstlich, ehe die Wirkungen derselben im deutsch-dänischen Kriege 1864 allgemein bekannt geworden waren. Am 25. August ward in Folge dessen ein Aufruf an die Waffentechniker erlassen, sich zur Concurrenz behufs der Umformung der Enfieldbüchsen in Hinterladungsgewehre zu stellen. Eine Commission, welcher aufgegeben war, die Frage zu erörtern, ob eine solche Transformation wünschenswerth sei oder nicht, war sehr schnell zu dem Resultat gekommen, daß die Armee Hinterlader haben müsse, obgleich die allgemeine Anschauung im Lande diesen Keinswegs hold war. Nach sorgfältiger Prüfung verschiedener Modelle entschied man sich zur Annahme des Snider'schen Mechanismus, der sich durch seine Einfachheit und Solidität in hohem Grade auszeichnet. Es wurden in dem am 14. März 1865 von der Commission erstatteten Bericht freilich vorläufig nur 1000 Stück Snider'sche Gewehre verlangt, die zu weiteren Prüfungen und Versuchen dienen sollten. Da diese nun auch wiederum außerordentlich günstig ausfielen, beantragte die Commission am 21. Juni 1866 — also vor dem deutschen Kriege — die allgemeine Einführung dieser Gewehre. War nun freilich die Commission ohne die Einwirkung großer Ereignisse zu ihrem so verständigen Beschluß gekommen, so haben die inzwischen eintretenden Begebenheiten, die Schlacht bei Königgrätz in erster Reihe, auf wunderbare Weise die Annahme desselben beim Parlamente durchsetzen. Am 16. Juli erklärte der Capitän Vivian im Hause der Gemeinen, daß er es nicht habe

verstehen können, wie das ganze Europa sich von einer solchen Zerstörungsmaschine habe überraschen lassen und er schlage nun vor, daß man ungesäumt aus Werk gehe, um den Gesamtverrath an Enfieldbüchsen mit dem Snider'schen Mechanismus zu versehen; mächtig erregt votirte das Unterhaus die Summe von 245,000 £. zur Umänderung von 350,000 jener Hinterlader. Was England leisten kann auf dem Gebiet der industriellen Thätigkeit, davon erhält man einen eclatanten Beweis durch die Thatfache, daß kaum ein Jahr nach jenem Parlamentsbeschlusse 200,000 Gewehre in Hinterlader verwandelt waren.

Im englischen Heere waren die Meinungen eine Zeit lang sehr getheilt über die Tauglichkeit der transformirten Waffe, namentlich sollten manche guten Eigenschaften, welche die Enfieldbüchse vor ihrer Umgestaltung gehabt hatte, durch letztere gelitten haben. Es zeigte sich aber bald, daß die gerügten Uebelstände meistens der schlechten Beschaffenheit der zum Schießen verwandten Patronen zuzuschreiben seien. In neuerer Zeit haben denn auch die Klagen aufgehört. Im Gegentheil haben die sorgfältigsten Untersuchungen (vergl. Blönnings neue Hinterladungsgewehre S. 105 u. ff.) festgestellt, daß die Seitenabweichungen beim Snider'schen Gewehr geringer sind, als bei der alten Enfieldbüchse, was selbstverständlich nicht dem Prozeß der Umformung zur Hinterladung, als vielmehr der Verbesserung der Patrone zugerechnet werden muß.

Der Snider'sche Verschuß zeichnet sich durch eine hohe Einfachheit aus; Versager kommen bei der Funktion des Mechanismus fast gar nicht vor und sind auch dann meist durch Fehler an der Patrone veranlaßt. Daß die Zündung bei der Patrone eine centrale ist, muß als ein Uebelstand betrachtet werden, indem nun die Patrone bei einem Versager ganz entfernt werden muß, während bei der Ringszündung die Patrone in den allermeisten Fällen explobirt, wenn sie nach einem Versager in dem Patronenlager etwas gedreht wird. Der Mechanismus des Snider'schen Gewehrs ist ferner stark und dauerhaft, so daß man demselben die Eigenschaften einer guten Kriegswaffe nicht absprechen kann. Was die Ladegeschwindigkeit anbetrifft, so kann man im Mittel 7—8 Schüsse für die Minute im Einzelfeuer annehmen, also eine Leistung, die der des preussischen Gewehrs ungefähr gleich ist. Wenn die „Times“ von 21 Schüssen in der Minute spricht, so müssen wir eine solche Angabe mit größter Entschiedenheit als eine irrige bezeichnen, da das Maximum, welches wir jemals von den geschicktesten Händen unter den allgünstigsten Umständen mit dem Snider'schen Gewehre erreichen sahen, 15 Schüsse in der Minute nicht übertraf.

Verglichen mit dem preussischen Zündnadelgewehr kann der mit dem Snider'schen Mechanismus versehenen Enfieldbüchse keine Superiorität über jenes zuerkannt werden. Mag die Ladegeschwindigkeit bei der Zündnadel auch nicht so groß sein, als bei der englischen Waffe, so hat das preussische Gewehr wiederum den Vorzug, jederzeit ohne Anwendung von Instrumenten vom Manne selbst auseinander genommen werden zu können, um etwaigen Mängeln abzuheilen, während beim Snider'schen Gewehr in solchen Fällen die Hülfe des Büchsenmachers in Anspruch genommen werden muß. Was die Rasanz der Flugbahn anbetrifft, so stehen sich die beiden Gewehre darin ungefähr gleich, wenn auch auf den mittleren Distanzen dem Snider'schen der Vorrang eingeräumt werden muß; ebenso verhält es sich mit den Seitenabweichungen. Daß der Unterschied überhaupt kein sehr großer sein kann, geht schon aus der Konstruktion der Patronen hervor, welche für beide Gewehre in ziemlich gleichen Verhältnissen zusammengestellt ist.

Beim Snider'schen Gewehr wiegt nämlich das Geschöß 34,3 Gr. und die Pulverladung 4,21 Gr., bei der Zündnadel das Geschöß 31 Gr. und die Pulverladung 4,9 Gr.; danach wäre freilich ein Uebergewicht des preussischen Gewehrs zu erwarten gewesen, das es nach den gewonnenen Erfahrungen indessen nicht hat. Die durch die Bewaffnung verursachte Belastung des Mannes ist in beiden Armeen fast identisch, indem 60 englische Patronen 2,778 Kilogr., 60 preussische 2,442 Kilogr., und ferner das englische Gewehr 4,202 Kilogr., das preussische aber 4,980